



Die zeitweise Schliessung der Gastrobetriebe bringt Lernende um praktische Erfahrung und gefährdet ihre Abschlussprüfung: Lehrmeister Enrique Isler hält in der Küche des Casino Baden dagegen Foto: Keystone

Der Berufseinstieg wird schwieriger

Eine neue Untersuchung der ETH zeigt: Die Pandemie hat Auswirkungen auf den Lehrstellenmarkt und auf die Ausbildung der Lernenden. Der grosse Lehrstellen-Report

Fabienne Riklin

Mitten in der Pandemie eine passende Lehrstelle zu finden, ist nicht einfach. Es herrscht Homeoffice-Pflicht, Schnupperlehren sind rar, und manche Betriebe sind ganz geschlossen. Ursula Renold ist Leiterin des Lehrstellenpuls-Teams an der ETH Zürich und ermittelt, wie sich die Corona-Krise auf die Berufsbildung auswirkt. «Der Lehrstellenmarkt funktioniert eigentlich recht gut. Aber zwischen den Branchen gibt es grosse Unter-

schiede», fasst sie zusammen. So waren zwar Ende März knapp 80 Prozent der für August 2021 angebotenen Ausbildungsplätze besetzt. Doch im Baugewerbe, der Hotellerie oder dem Gastgewerbe sind es nur 40 bis 50 Prozent. «Vor der Pandemie war insbesondere die Hotellerie deutlich beliebter, die Stellen waren entsprechend früher weg», sagt Renold.

Ein Lagebericht, basierend auf

Gesprächen mit Lernenden, Ausbildungsbetrieben und Experten.

Welche Lehrstellen sind besonders beliebt?

Das Coronavirus hat junge Menschen nicht abgeschreckt, ins Gesundheitswesen einzusteigen. Im Gegenteil: Tausende haben sich genau dafür entschieden. Die dreijährige Ausbildung zur Fachfrau oder zum Fachmann Gesundheit (Fage) ist seit diesem Jahr nach dem



KV die zweibeliebteste Lehre. Und auf Platz drei folgt die medizinische Praxisassistentin respektive der medizinische Praxisassistent. Das zeigen Auswertungen der Lehrstellenplattform Yousty. «Die Berufe waren schon vor der Corona-Krise beliebt, haben aber nochmals an Attraktivität gewonnen», sagt Stefanie Näf von Yousty.

Das stellt auch Tobias Lengen fest. Er ist in der Geschäftsleitung des Bildungszentrums Xund der Zentralschweiz und sieht vor allem in der Sichtbarkeit der Gesundheitsberufe einen Grund dafür. «Noch nie waren ihr Wert und ihre Bedeutung allen so deutlich vor Augen wie jetzt.» Harte Arbeit, hohe Belastung und die Gefahr einer Infektion haben insbesondere junge Frauen nicht abgehalten, sich zu bewerben. «Das hätte man meinen können, und wir hatten auch Befürchtungen», sagt Lengen. Es scheint aber, dass vielen Jugendliche eine sinnhafte Tätigkeit wichtig sei.

Gewisse Akutspitäler wurden regelrecht mit Bewerbungen überschwemmt. Beim Kantonsspital Aarau beispielsweise haben sich über 200 Jugendliche für die 30 offenen Fage-Lehrstellen beworben, deutlich mehr als in den Jahren davor. Insgesamt werden etwas mehr als 5000 Jugendliche im August ihre Ausbildung zur Fage starten. Tatsächlich wären es noch mehr, wären mehr Ausbildungsplätze vorhanden gewesen.

Welchen Branchen kehren die Jugendlichen den Rücken?

Erhielten in der Finanzkrise Banken weniger Bewerbungen von interessierten Jugendlichen, trifft es jetzt vor allem Restaurants und Hotels. «Eine Zurückhaltung»

stellt der Verband Gastro Suisse fest, und Karin Sieber vom Verband Hotellerieuisse sagt: «Bis jetzt konnten wir klar weniger Lehrstellen besetzen als in der Vorjahresperiode.»

Das liegt zum einen daran, dass für Jugendliche eine Ausbildung in einem Hotel oder einem Restaurant weniger infrage kommt, und zum anderen an den fehlenden Ausbildungsplätzen. So haben sich etwa 28 Prozent der Hotels in den Städten entschieden, keine jungen Menschen mehr auszubilden. In den alpinen und ländlichen Regionen sind es 15 Prozent, dort ist der Leidensdruck weniger hoch, weil viele Schweizer während der Pandemie in Berghotels Ferien machten.

Sieber bereitet diese Entwicklung Sorgen: «Schon vor der Pandemie hatten wir einen Nachwuchsmangel. Nun wird er sich nochmals verschärfen.» Der Verband unterstützt deshalb Betriebe finanziell, die ab diesem Sommer neue Lernende einstellen. Webinare sollen jungen Menschen die Branche schmackhaft machen, denn Schnupperlehren sind rar.

Wie finde ich die richtige Stelle, ohne zu schnuppern?

Beim Schnuppern zeigt sich rasch: Diese Arbeit passt oder eben nicht. Und die Jugendlichen können den Ausbildnern auch beweisen, dass sie für die Lehre die Richtigen sind. Schnupperlehren bietet derzeit aber nur etwa die Hälfte der Betriebe an, hat die Lehrstellenpuls-Untersuchung ergeben. Und nur fünf Prozent haben auf Online-Schnupperstunden gewechselt.

Wie sich dadurch die Lehrstellensuche nochmals verschärft, hat Angelina erlebt. Sie ist fünfzehn Jahre alt und besucht die Realschule im Aargau. Ihr grosser Traum:

Schreinerin. Dutzende Bewerbungen für Schnupperlehren hat sie geschrieben und nur Absagen erhalten. «Manche trauten mir schlicht nicht zu, dass ich als Mädchen genügend Kraft für den Beruf habe. Aber ich konnte es ihnen ja nicht beweisen», sagt Angelina. «Das war sehr frustrierend.»

Angelina leidet zudem an Epilepsie. «Deswegen wollten mir einige erst recht keine Lehrstelle geben.» Doch genau das sei wichtig, sagt Judith Kröll, ihre behandelnde Ärztin. Kröll ist leitende Ärztin der Klinik für Kinder und Jugendliche am Schweizerischen Epilepsie-Zentrum der Klinik Lengg in Zürich. «Es darf nicht sein, dass beeinträchtigte junge Menschen beim Start ins eigenständige Leben in der Corona-Krise zusätzlich benachteiligt werden», sagt sie. «Wo immer Schnupperlehren mit Schutzmassnahmen möglich sind, sollen sie auch durchgeführt werden.» Angelina blieb hartnäckig und wurde schliesslich zum Schnuppern eingeladen. Sie konnte sich beweisen. Diese Woche hat sie den Lehrvertrag erhalten.

Was bedeutet die Homeoffice-Pflicht für die Lernenden?

Seit Mitte Januar sitzen auch Lernende daheim vor dem Computer und nehmen Aufträge ihrer Ausbilder über Videokonferenzen entgegen. Schwierige Umstände für die Teenager. «Manche haben vielleicht gar keinen geeigneten Arbeitsplatz, arbeiten zwischen den kleineren Geschwistern im Kinderzimmer und können sich nur schlecht konzentrieren», sagt Ursula Renold.

Die Untersuchung der Leiterin des Lehrstellenpuls-Teams der ETH Zürich zeigt, dass im März



über ein Drittel der Lernenden im Homeoffice arbeitete. Je nach Betrieb waren es gar bis zu 70 Prozent. Vor allem Informatik- und KV-Stifte sitzen häufig zu Hause am Computer. Renold ist besorgt. «Homeoffice und Berufsschule via Bildschirm hinterlassen Spuren in der Ausbildung.» Zum einen hätten die betriebspraktischen und die theoretischen Kompetenzen der Lernenden abgenommen. Zum anderen gehe Schulstoff verloren. Dass die Jugendlichen diese Defizite wieder aufholen können, bezweifelt die grosse Mehrheit der befragten Betriebe.

«Zwar haben etliche Firmen Massnahmen getroffen, doch vor allem für die schwächeren Lernen-

den wird es sehr schwierig», sagt Renold. Immerhin: Der Anteil Jugendlicher, die aktuell überhaupt keine betriebliche Ausbildung erhalten, ist etwas gesunken – auf 0,4 Prozent. Im Gastgewerbe und der in Hotellerie sind es jedoch noch immer 6 Prozent.

Wie schaffen Lernende trotz fehlender Praxis den Abschluss?

Für rund 65'000 Jugendliche finden im Frühsommer die Lehrabschlussprüfungen statt. Dann gilt es zu beweisen, was sie in den vergangenen Jahren gelernt haben. Doch die Voraussetzungen sind nicht für alle gleich. Besonders deutlich zeigt sich das in der Ho-

tellerie. Während Lernende in gut besuchten Berghotels um viel praktische Erfahrung reicher sind, befanden sich Auszubildende in einem Stadtbetrieb über mehrere Monate in Kurzarbeit.

«Von gleichen Chancen für die Prüfung kann somit kaum die Rede sein», sagt Renold. «Es stellen sich daher Fragen wie: Sollen gewisse Prüfungen verschoben werden? Was passiert mit jenen, die nicht durchkommen? Dürfen sie bedingungslos nochmals antreten?» Es könne nicht sein, dass junge Menschen für etwas bestraft werden, das sie in keiner Weise verschuldet hätten.

Offene und besetzte Lehrstellen nach Branche im März 2021

